



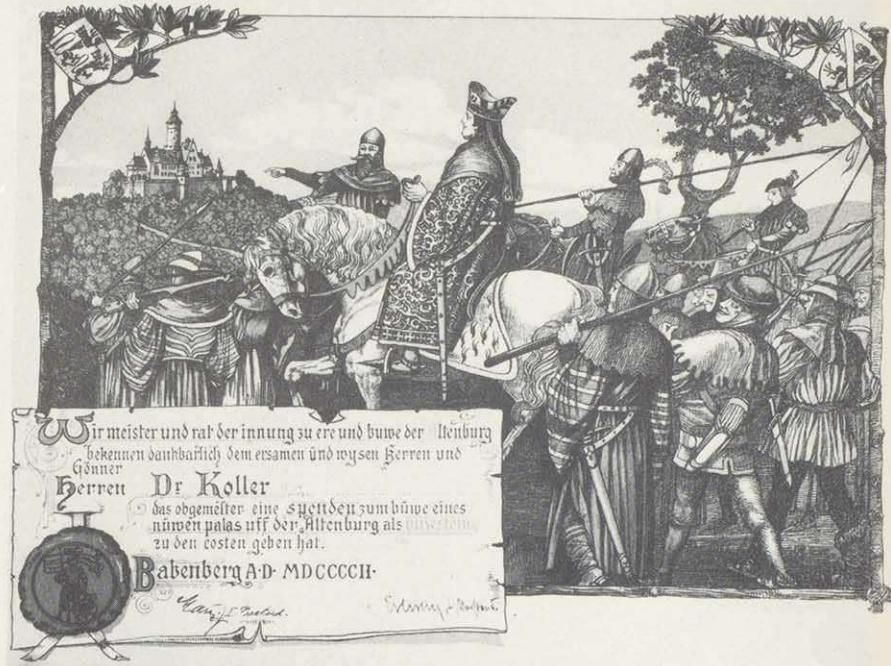
Winfried Schleyer

Bamberg, die Altenburg

Bürgersinn im Biedermeier

Der Bamberger Altenburgverein feiert sein 160jähriges Bestehen

„Die Burg der Babenberger, eines der wenigen noch vorhandenen Baudenkmale aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, auf der Höhe bei Bamberg, die Altenburg genannt, erlag fast der Jahre, und dieser Zierde für Stadt und Gegend drohte der Zerfall. Als nach Dr. Markus¹, des berühmten Arztes, Tod im Jahre 1818 diese Burg unter dessen Nachlaß zur Versteigerung kam, trat unser Grafenstein an die Spitze des „Vereins für Erhaltung der Altenburg“, dessen Gründer er war, mit einigen patriotischen Männern (...) zusammen und erkaufte dieselbe zu dem erklärten Zwecke, sie zu restaurieren und der Stadt Bamberg zu ewig unveräußerlichem Eigentum schenkungsweise zu übergeben.“



„Baustein“ für die Altenburg

Ein bißchen hat er sich schon verrechnet, der Verfasser des geradezu barock anmutenden Nachrufs auf den Postmeister Anton von Grafenstein in der Neuen Münchner Zeitung vom 15. Februar 1855. Denn davon, daß die Burg auf der Höhe über Bamberg — oder gar die damals vorhandene Bausubstanz — aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten stammt, kann keine Rede sein. Freilich neigte die Forschung bis vor kurzem zur Überzeugung, hier sei Bambergs Keimzelle zu suchen. Ausgrabungen auf dem Domplatz haben uns neuerdings eines besseren belehrt.

Wie auch immer: Der Nekrolog verrät doch einiges über die historischen Hintergründe jener Begeisterung für das halbverfallene Germäuer bei den Gründervätern des Altenburgvereins vor 160 Jahren: Die Flucht zum Beispiel der deutschen Patrioten in die Vergangenheit nach den napoleonischen Kriegen und dem Scheitern der Hoffnungen auf die deutsche Einheit im Gefolge des Wiener Kongresses; das Mittelalter wurde so zum „nationalen Identifikationspunkt“ (Franz Greß). Außerdem war ihnen die Burg wohl ein Denkmal verflossener Bamberger Hochstiftsherrlichkeit.

Dafür spricht auch der Bericht des Fränkischen Merkur vom 29. Juli 1818 über die Vereinsgründung elf Tage zuvor: „Unter den deutschen Städten“, heißt es da unter anderem, „welche in den letzten Jahren ein reger Sinn für das gemeine Wesen und alles Vaterländische erfüllt hat, darf unsere Stadt billig einen der ersten Plätze einnehmen“. Der Erwartung, daß bald schon „jedem Besucher der Genuß dieses herrlichen Denkmals, der Wiege unserer Landesgeschichte ungestört und gefahrlos sei“, fügt der Schreiber den Wunsch bei, „überall möge das Bestreben recht lebendig werden, die herrlichen Denkmäler unseres Volkes, die als verbindende Grundsäulen, und redende Zeugen unserer Geschichte erscheinen, mit treuem Sinn dem Verderben zu entziehen“.

Daneben spielt sicher auch — nicht ganz zusammenhanglos — die Ausbreitung des Vereinswesens zu jener Zeit eine Rolle, worauf auch Gertraud Kunzelmann in ihrer Arbeit über den „Altenburgverein zu Bamberg“ hinweist. In der geselligen Runde Gleichgesinnter schufen die Bürger so Ausweichquartiere für den resignierten Rückzug aus der Politik und

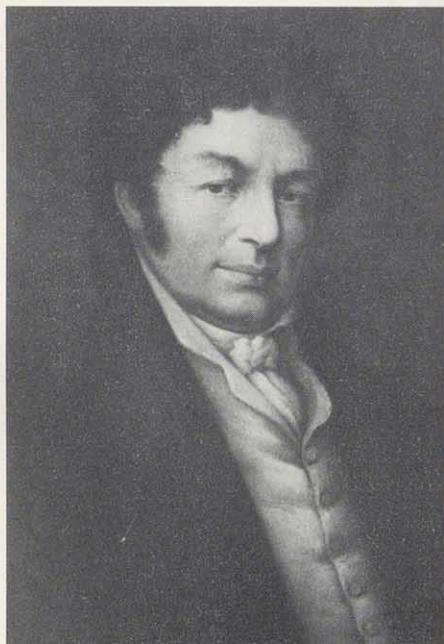
wandten sich Ersatzbeschäftigungen zu, karitativen, künstlerischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen — oder eben der „Erhaltung und Verschönerung der Altenburg“.

Zunächst jedoch mußte der Verein die Burg erst einmal erwerben. Nach dem Tod nämlich Adalbert Friedrich Markus' (1816), der sie 1801 vom letzten Bamberger Fürstbischof Christoph Franz von Buseck für den Freundschaftspris von 400 Gulden gekauft und den weiteren Verfall verhindert hatte, drohte die Versteigerung auf Abbruch zugunsten der Gläubiger. Im damals in Bamberg residierenden Herzog Wilhelm in Bayern fand sich einer der wichtigsten Förderer des Erhalts. Dem Postmeister Anton von Grafenstein genehmigte er, mit seinem Namen hausieren zu gehen: wenn die Bamberger genug Geld zusammenbrächten, „um das ehrwürdige Gebäude der Altenburg für die Stadt Bamberg als ein ewig unveräußerliches Eigenthum erwerben zu können“, sei er bereit, „einhundert Ducaten beyzuschießen“.

Die Bamberger schafften es. Biedermeierlicher Bürgersinn berappte die erforderlichen 4800 Gulden, und am 18. Juli 1818 wurden die Vereinsmitglieder Burgherren. Wegweisend für die Arbeit des Vereins wurde seither jene Formulierung des Wittelsbachers Wilhelm, die Altenburg „für die Stadt Bamberg als ein ewig unveräußerliches Eigenthum“ zu erhalten. Als Verpflichtung ging sie sogar in den Kaufvertrag ein.

Vielleicht nicht untypisch: Von den ermittelbaren 92 Mitgliedern und Spendern während der ersten Jahre bis 1827 waren nicht weniger als zwölf adlig; im Gegensatz zu heute also bildete die Vereinigung eher einen Honoratiorenzirkel, dem anzugehören den einflußreichsten Männern der Stadt selbstverständlich war. Den Postmeister von Grafenstein (1780 bis 1854) als „ersten Veranlasser der Wiederherstellung“ haben wir schon kennengelernt. 1833 würdigte Bamberg seine Verdienste durch die Verleihung der Ehrenbürgewürde und eine Marmortafel im Torbogen der Burg.

Wie sehr Grafenstein an der fränkischen Wahlheimat hing, demonstriert der eingangs zitierte Nachruf: „Das Opfer der Trennung von der durch die innigsten Bände der Liebe und Verehrung ihm zur zweiten Heimat gewordenen Stadt vermochte der Vater einer



Markus-Gemälde in städtischem Besitz



v. Grafenstein

zahlreichen Familie nur um den Preis der Beförderung zum Oberpostmeister in Regensburg 1834 zu bringen; er gab für diese höhere Stellung alle jenen stillen Blumen des Herzens hin, die Bambergs Weichbild in unerschöpflicher Fülle ihm erschlossen hatte. Stets durch das Andenken daran beglückt, trug er die Last seines großen Wirkungskreises . . .“.

Mit von der Partie war auch der Bürgermeister Justizrat Franz Ludwig von Horntal, 1765 in Hamburg geboren. Er hatte die Fürther Talmudschule besucht, um wie sein Vater Rabbiner zu werden. Unter dem Einfluß des Fürstbischofs Erthal ließ er sich taufen und studierte in Bamberg Jurisprudenz. Zu den zahlreichen Meriten Horntals gehören unter anderem die Gründung der Sparkasse und die Anlage des Friedhofs; nicht zu vergessen die karitativen Beiträge des 1833 gestorbenen Wohltäters.

„Die schönste Perle des Frankenlandes“ — so überschwenglich bezeichnet die Satzung von 1864 wie die 1972 verabschiedete die Altenburg — hatte ihre Retter gefunden. In den folgenden Jahren erhielt sie eine neue Fassung. Bereits im Gründungsjahr zog der Kunstgärtner Lorenz Müller ein und kümmerte sich um die Burg und um ihre Gäste. Wappen, Glasmalereien, Waffen wurden erworben, ganze Grabsteine wie der aus dem Dominikanerkloster stammende eines Schaumberg oder das Thereser Adalbert-Denkmal.



Burgkapelle in der Altenburg

1823 stifteten Susanne und Katharina von Grafenstein 300 Gulden für eine jährliche Messe am 1. Mai, die noch heutzutage gehalten wird, zwei Glocken kamen hinzu, die Fußwege rings um die Burg wurden gerichtet.

1836 weihte der Dompropst von Lerchenfeld die Kapelle im Eingangsbau, für die der Bildhauer Schäfer ein neugotisches steinernes Altarbild und der Bamberger Maler Mattenheimer eine Kopie der Dürerschen Apostel für die Tür geschaffen hatte. Die Fenster spendierte der Stadtmagistrat aus der Hinterlassenschaft des Geistlichen Rats Schellenberg. Größere Kosten fielen dann im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts an: Die Stützmauer mußte erneuert werden, wozu König Max II. aus dem Reichsreservefonds 3500 Gulden (von 4672 insgesamt) beisteuerte. Als 1860 der Turmaufgang einzustürzen drohte, errichtete man den Vorturm. 1883 mußte der Strebepfeiler an der Südseite des Mauerrings gebaut werden.

Die zweifellos aufwendigste Maßnahme aber war der Palasbau um die Jahrhundertwende nach Plänen des Architekten Gustav Häberle: 100 000 Mark hatte der Altenburgverein dafür aufzubringen (vgl. „Vom Bischof an die Bürger. Vor 75 Jahren erhielt die Altenburg ihr heutiges Gesicht“ im Fränkischen Sonntag vom 29. Oktober 1977). Zur Ausstattung des „Wittelsbacher Zimmers“ regte 1914 der Besuch Ludwigs III. an.

Eine Flugbeobachtungsstation nistete sich schließlich während des zweiten Weltkriegs auf der Altenburg ein; nach 1945 machten es sich hier die Amerikaner gemütlich, die den Verein auflösten und erst am 28. Mai 1948 wieder zuließen. Allerdings mopsten die Besatzer den Großteil der Einrichtung, darunter eine wertvolle Waffensammlung.

Voraussetzung für die Einrichtung der Gästezimmer im zweiten Stock des Palas 1971 waren der Anschluß an das städtische Wasserleitungsnetz nebst dem Bau eines Hochbehälters sowie die Installation einer Heizölanlage in den sechziger Jahren. 1962 trug der Altenburgverein eine Dankesschuld ab, als er die von nationalsozialistischen Grabshändlern zerstörte letzte Ruhestätte Adalbert Markus' im Eichenwäldchen unterhalb der Burg erneuerte.

So erforderte der Bau während der letzten 160 Jahre immer wieder Reparaturen und Restaurierungen, deren Ausmaß nicht zuletzt die ungeschützte Lage bestimmt. Der geraffte Überblick zeigt bereits, was die Vereinsmitglieder in dieser Zeit an Engagement, finanzieller Unterstützung und Sachspenden investierten. Anton Hergenröder, Präsident des oberfränkischen Bezirkstags und Vorsitzender seit 1950, unterstreicht denn auch, daß der Altenburgverein in erster Linie den Idealismus anspreche: er diene eben nicht wie andere



Bamberg, heutiger Zustand: Grabmal Dr. Markus bei der Altenburg

der Geselligkeit, sondern habe ausschließlich die Erhaltung und Verschönerung der Burg zum Ziel. Deshalb die wenigen Veranstaltungen im Jahreslauf: Die Altenburgkirchweih am 1. Mai, die Jahreshauptversammlung im Rittersaal, das Johannifeuer im Burghof und außerdem der Gedächtnisgottesdienst für die verstorbenen Mitglieder jeweils am ersten Septembersonntag an der Kreuzigungsgruppe.

Heuer also zusätzlich das Jubiläumsfest zum 160jährigen Bestehen. Gleich danach steht wieder Arbeit an — die Neueindeckung der Dächer (teils von der Oberfranken-Stiftung finanziert), und als nächstes der Anschluß an die städtische Kanalisation.

Kein Zweifel: „Patriotische Männer“ und natürlich Frauen braucht diese Bürgerinitiative aus dem frühen 19. Jahrhundert nach wie vor. Daß die Motive heute andere sind, versteht sich: Umweltschutz beispielsweise — durch Ankäufe konnte der Verein bislang einen Wildwuchs an Wochenendhäusern auf dem Burgberg verhindern.

Literatur:

- Gertraud Kunzelmann: Der Altenburgverein zu Bamberg. Zulassungsarbeit im Fachgebiet Heimat- und Volkskunde an der Gesamthochschule Bamberg, 1973. Dozent: Prof. Dr. Elisabeth Roth.
- Altenburg. In: Alt-Bamberg. IV. Bändchen. Bamberger Taschenbuch von Anton Schuster. Vierter Jahrgang, Bamberg 1901.
- M. Döring: Von unserer Altenburg. In: Bamberger Jahrbuch 1931. Rück- und Ausblicke. Herausgegeben von Hans Schneidmädl.
- Winfried Schleyer: Vom Bischof an die Bürger. Vor 75 Jahren erhielt die Altenburg ihr heutiges Gesicht. In: Fränkischer Sonntag, Beilage des Fränkischen Tag Bamberg zum Wochenend. Nr. 43 vom 29. Oktober 1977, S. 5.
- Franz Greß: Germanistik und Politik. Kritische Beiträge zur Geschichte einer nationalen Wissenschaft. Stuttgart/Bad Cannstadt 1971.

Fotos: Bauer, Bamberg

Dr. Winfried Schleyer, Steinertstraße 8, 8600 Bamberg

Franz Liebl

Winterabend

Alleen humpeln
talzu.

Der Glocken grauer
Heimweh-Choral.

Rührsüß sintern
Wölkchen ins Glutloch.

Der Krüppelföhre
schwarze Monstranz
stößt aus der Asche.

Studienrat i. R. Franz Liebl,
8832 Weißenburg i. Mfr.
Am Volkammersbach 6

Würzburger Marktplatz im Winter

Motiv einer von der Castell-Bank herausgegebenen vierteiligen Posterserie der bekannten fränkischen Künstlerin Marie-Mathilde von Thüngen, gen. „Spootz“. Das Poster im Plakatformat mit dem Kalendarium November, Dezember 1978 und Januar 1979 zeigt in frischen lebendigen Farben das bunte Treiben auf dem weihnachtlichen Würzburger Marktplatz mit Teilsichten der Marienkapelle, des „Hofes Castell“, des Rathauses sowie der verschneiten Festung Marienberg. Dieses zweite Exemplar der Serie wird bei allen Zweigstellen der Castell-Bank kostenlos an Freunde naiver Malerei abgegeben.

Foto: Castell-Bank

Über M. M. v. Thüngen wird FRANKENLAND im Februarheft 1979 berichten.